

«A de Hübel geechi Matte – Das isch öisi chlyni Wält»

Der Heimatdichter Albin Fringeli starb vor 20 Jahren – eine poetische Erinnerung

Von Lorenz Degen

Nunningen. Er war einzigartig. Albin Fringeli hat das Kulturleben des Schwarzbubenlands und Laufentals im 20. Jahrhundert wie kein anderer geprägt. Morgen vor 20 Jahren, am 7. Juli 1993, starb der Lehrer, Dichter, Schriftsteller und Herausgeber in Nunningen.

Niemand ahnte, was für ein Wortmensch mit Albin Fringeli am 24. März 1899 zur Welt kam. Als hätte er sich diesen abgelegenen Flecken Erde bewusst ausgesucht, erblickte er in der Stube des Stürmenhofs, hoch über Bärschwil, das Licht der Welt. Dort, wo der Himmel über dem Laufental unendlich weit scheint und die Birs im Frühlingslicht wie ein goldener Faden aussieht, wuchs er mit vier Geschwistern auf. Nach der Primarschule in Bärschwil und der Sekundarschule in Laufen sei es laut Sohn Dieter Fringeli ein «glücklicher Zufall» gewesen, dass sein Vater das solothurnische Lehrerseminar besuchen konnte.

«Landschaft als Schicksal»

Verwandte sahen in ihm auch einen Pfarrer, Zugführer oder Sekretär bei einem Notar. Eine 1. Klasse übernahm er in Grindel. Über 60 Schüler unterrichtete er in einem Raum, dazu war er auch Dirigent des Gesangsvereins und Organist in der Kirche. Glücklich scheint er nicht gewesen zu sein. «Er empfand jeden Tag den Mangel auf dem weiten Feld der Pädagogik und der Musik», schreibt Dieter Fringeli in seinem Nachruf auf den Vater. Dennoch ist

es der Jura, in dem Albin Fringeli sein ganzes Leben lang verwurzelt bleibt. Wie ein Lebensprogramm trägt eines seiner Bücher den Titel «Landschaft als Schicksal». In «Uss dr Höchi» beschreibt er seine geliebte Gegend:

*Blaui Bärge, tiefi Chräche,
In der Mitti wyti Fäld;
A de Hübel geechi Matte –
Das isch öisi chlyni Wält.*

*Fels luege uss der Höchi,
Mache mynni Heimet äng;
Aber hilmig isch das Stübli
Zwüsche feischtergriene Wäng.*

*S isch ghei Wält für grossi Heere,
S isch e Stube hoch und chly,
Mänggisch pfyfft dr Wäng dur d Fuege,
Doch dr Himmel luegt o dry.*

Kalender als Lebenspanorama

Am Neujahr 1923 erschien in Breitenbach der erste «Schwarzbueb». 70 Jahre lang wird Fringeli den Kalender herausgeben. Darin veröffentlichten er und andere Autoren jedes Jahr lokalhistorische und volkscundliche Arbeiten, die grosse Resonanz fanden. Ein wichtiger Bestandteil des bis heute erscheinenden Hefts ist die Totentafel. Mit dem Tod hat sich Fringeli immer wieder befasst, so zum Beispiel im Gedicht «Vulli Garbe»:

*Ne Wage chesslet nidsig,
Und s isch doch finschtri Nacht.
Iloos, wie d Reder gyxe,
Un wie dr Rieme chracht:
Dr Vatter bringt vom geeche Rai*

*Die letschte schwere Garbe hei.
Ne Wage chesslet nidsig,
Aer chunnt vom Sunnerai.
Ghör d Reder lysli chlage:
«Jetzt goht er sälber hei.»
Dr Vatter schloft. Jetz ruehit er us ...
Ne Garbe fahrt is Totehuus.*

In Basel und Paris setzte er sein Studium fort. «Vom abgelegenen Hof in die Weltstadt! Im Grunde gar kein Unterschied. Überall Menschen. Grosse Kenner und Könner und nichtsnutzige Protze und Hohlköpfe», notiert Dieter Fringeli dazu. 1927 wurde Albin Fringeli als Bezirkslehrer in Nunningen gewählt, wo er bis zu seinem Tod lebte.

Fringeli heiratete 1935 Rosa Häner (1906–1994) aus Nunningen, Tochter eines Kaufmanns und Kantonsrats. Die Hochzeit fand in der Pariser Kathedrale Notre-Dame statt, wobei der Priester und die Familienangehörigen aus Nunningen anreisten. Zwei Kinder, Urs Peter (1939–2008) und Dieter (1942–1999), kamen zur Welt. Urs Peter war Professor für Biophysikalische Chemie an der Universität Wien, Dieter leitete das Feuilleton der Basler Zeitung und wurde später freier Schriftsteller.

Weit bekannt war Fringeli durch seine Radiosendungen aus dem Studio Basel. «Chumm cho lose, dr Fringeli isch im Radio», habe man einander im Dorf zugerufen, erinnert sich Peter Hänggi. Der ehemalige Regierungsrat aus Nunningen ging mit Dieter Fringeli zur Schule, wo Vater Albin Geschichte und Französisch unterrichtete. «Man ging gerne zu ihm. Er war ein lebenswürdiger Lehrer.» Der Breitenbacher



Lehrer und Dichter. Albin Fringeli (1899–1993) setzte dem Schwarzbubenland ein literarisches Denkmal.

Dichter Walter Studer verdankt ihm viel: «Er hat meine ersten Gedichte im «Schwarzbueb» abgedruckt.»

Preisgekrönter Poet

Im Alter von 94 Jahren starb Albin Fringeli. Der «Schwarzbueb» von 1994 ist seinem Leben und Werk gewidmet. Franz Hohler schrieb über ihn: «Er hat etwas gelebt und dargestellt, das man pathetisch als Heimatliebe bezeichnen kann, in welcher ich aber ein Stück meiner eigenen Liebe zu dem, was in der Nähe ist, wiederfinde.» Eugen Hänggi von der Schwarzbuben-Vereinigung Solothurn erinnerte sich an sein Wesen:

«Wo Albin Fringeli auch auftrat, sei es beim Vorlesen aus seinen Gedichtbänden, sei es als Referent über Geschichte, über Sitten und Brauchtum oder über die verschiedenen heimatlichen Dialekte, immer wusste er die Zuhörer zu begeistern.»

Beim alten Bahnhof Bärschwil steht heute ein kleines Denkmal für Fringeli. Der «Schwarzbueb» wird heute von seiner Schwiegetochter Ulla Fringeli weitergeführt. In den 1960er-Jahren wurde er mit einigen Preisen bedacht. Unter anderem erhielt er den Preis der Schweizerischen Schillerstiftung (1963), wurde Ehrendoktor der Uni Basel (1969) sowie Ehrenbürger von Nunningen und Bärschwil. Seine Werke sind heute vergriffen, seine Texte nur noch der älteren Generation bekannt. Paul Stebler aus Zullwil hat einige Abende zu Ehren von Albin Fringeli organisiert, wo vertonte Gedichte vorgetragen wurden. «Er hatte eine solche Liebe zu seiner Heimat.» Stebler zweifelt, ob solche Veranstaltungen heute noch Zulauf hätten: «Ich bin nicht sicher, ob die Leute heute seine Sprache noch verstehen würden.» Auch seien die «Ansprechpartner» nicht mehr da, die Leute des Schwarzbubenlands, für welche Fringeli schrieb.

Doch war es ihm bereits bewusst, dass auch sein Werk eines Tages Staub ansetzen könnte, weiss Paul Stebler. «Eines Tages sagte er zu mir: «Weisst du, ein Dialekt, der sich nicht verändert, stirbt.» Es lohnt sich dennoch, wieder einmal einen Band von Fringeli hervorzunehmen. Nicht viele haben den Solothurner und Laufentaler Jura so poetisch beschrieben wie er.